



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913-

Achtes Kapitel: Schilderungen des bewegten Lebens

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

A ch t e s K a p i t e l.

Schilderungen des bewegten Lebens.

Zu der Entdeckung des Menschen dürfen wir endlich auch die schildernde Teilnahme an dem wirklichen bewegten Menschenleben rechnen.

Die ganze komische und satirische Seite der mittelalterlichen Literaturen hatte zu ihren Zwecken das Bild des gemeinen Lebens nicht entbehren können. Etwas ganz anderes ist es, wenn die Italiener der Renaissance dieses Bild um seiner selbst willen ausmalen, weil es an sich interessant, weil es ein Stück des großen allgemeinen Weltlebens ist, von welchem sie sich zauberhaft umwoigt fühlen. Statt und neben der Tendenzkomik, welche sich in den Häusern, auf den Gassen, in den Dörfern herumtreibt, weil sie Bürgern, Bauern und Pfaffen eines anhängen will, treffen wir hier in der Literatur die Anfänge des echten Genre, lange Zeit bevor sich die Malerei damit abgibt. Daß beides sich dann oft wieder verbindet, hindert nicht, daß es verschiedene Dinge sind.

Wieviel irdisches Geschehen muß Dante aufmerksam und teilnehmend angesehen haben, bis er die Vorgänge seines Jenseits so ganz sinnlich wahr schildern konnte¹⁾. Die berühmten Bilder von der Tätigkeit im Arsenal zu Venedig, vom Aneinanderlehnen der Blinden vor den Kirchthüren²⁾ u. dgl. sind lange nicht die einzigen Beweise dieser Art; schon seine Kunst, den Seelenzustand in der äußern Gebärde darzustellen, zeigt ein großes und beharrliches Studium des Lebens.

Die Dichter, welche auf ihn folgen, erreichen ihn in dieser Beziehung selten, und den Novellisten verbietet es das höchste Gesetz ihrer Literaturgattung, bei dem einzelnen zu verweilen. Sie dürfen so weitschweifig präludieren und erzählen wie sie wollen, aber nicht genrehaft schildern. Wir müssen uns gedulden, bis die Männer des Altertums Lust und Gelegenheit finden, sich in der Beschreibung zu ergehen.

¹⁾ Über die Wahrheit seines Raumes sinnes vgl. S. 7, Anm. 2.

²⁾ Inferno XXI, 1—16. Purgat. XIII, 61—66.

Hier tritt uns wiederum der Mensch entgegen, welcher Sinn hatte für alles: Aeneas Sylvius. Nicht bloß die Schönheit der Landschaft, nicht bloß das kosmographisch oder antiquarisch Interessante (oben Bd. II, S. 21fg.) reizt ihn zur Darstellung, sondern jeder lebendige Vorgang¹⁾. Unter den sehr vielen Stellen seiner Memoiren, wo Szenen geschildert werden, welchen damals kaum jemand einen Federstrich gegönnt hätte, heben wir hier nur das Wettrudern auf dem Bolsener See hervor²⁾. Man wird nicht näher ermitteln können, aus welchen antiken Epistolographen oder Erzählern die spezielle Anregung zu so lebensvollen Bildern auf ihn übergegangen ist, wie denn überhaupt die geistigen Berührungen zwischen Altertum und Renaissance oft überaus zart und geheimnisvoll sind.

Sodann gehören hierher jene beschreibenden lateinischen Gedichte, von welchen oben (Bd. I, S. 296) die Rede war: Jagden, Reisen, Zeremonien u. dgl. Es gibt auch Italienisches dieser Gattung, wie z. B. die Schilderungen der berühmten mediceischen Turniere von Poliziano und Luigi Pulci³⁾. Die eigentlichen epischen Dichter, der eben genannte Luigi Pulci, Bojardo und Ariost, treibt ihr Gegenstand schon rascher vorwärts, doch wird man bei allen die leichte Präzision in der Schilderung des Bewegten als ein Hauptelement ihrer Meisterschaft anerkennen müssen. Franco Sacchetti macht sich einmal das Vergnügen, die kurzen Reden eines Zuges hübscher Weiber aufzuzeichnen⁴⁾, die im Wald vom Regen überrascht werden.

Anderere Beschreibungen der bewegten Wirklichkeit findet man am ehesten bei Kriegsschriftstellern u. dgl. (Vgl. Bd. I,

¹⁾ Man muß es nicht zu ernst nehmen, daß er an seinem Hofe eine Art Spottdroffel, den Florentiner Greco, hatte, *hominem certe cuiusvis mores, naturam, linguam cum maximo omnium qui audiebant risu facile experimentem*. Platina, *Vitae Pontiff.* p. 310.

²⁾ Pii II. *Comment.* VIII, p. 381.

³⁾ Vgl. *Exkurs* XC.

⁴⁾ Die sogenannte *Caccia* ist aus einer römischen Handschrift abgedruckt in: *Lettere del conte B. Castiglione*, hrsg. von Pierantonio Serassi, vol. II. (Padua 1771) p. 269 (Kommentar zu *Castigliones Ecloghe*); jetzt von Carducci, *Cacce in rime dei secoli XIV e XV*, Bologna 1896.

S. 108 fg.) Schon aus frühester Zeit ist uns in einem umständlichen Gedicht¹⁾ das getreue Abbild einer Söldnerschlacht des 14. Jahrhunderts erhalten, hauptsächlich in Gestalt der Zurufe, Kommandos und Gespräche, die während einer solchen vorkommen.

Das merkwürdigste dieser Art aber ist die echte Schilderung des Bauernlebens, welche besonders bei Lorenzo magnifico und den Dichtern seiner Umgebung bemerklich wird.

Seit Petrarca²⁾ gab es eine falsche, konventionelle Bukolik oder Eklogendichtung, eine Nachahmung Vergils, mochten die Verse lateinisch oder italienisch sein. Als ihre Nebengattungen traten auf: der Hirtenroman von Boccaccio an (Bd. I, S. 292 fg.) bis auf Sannazaros Arcadia, und später das Schäferspiel in der Art des Tasso und Guarini, Werke der aller schönsten Prosa, wie des vollendetsten Versbaues, worin jedoch das Hirtenwesen nur ein äußerlich übergeworfenes ideales Kostüm für Empfindungen ist, die einem ganz andern Bildungskreis entstammen. So gibt Boccaccio in seinem Ameto (oben S. 65) schon eine Art von mythisch verkleidetem Decamerone und fällt bisweilen auf komische Weise aus dem Kostüm. Eine seiner Nymphen ist gut katholisch und wird in Rom von den Prälaten küstern angesehen; eine andere heiratet. Im Minfale Fiesolano zieht die schwangere Nymphe Mensola eine „alte, weise Nymphe“ zu Rate u. dgl.

Daneben tritt gegen das Ende des 15. Jahrhunderts jene echt genrehafte Behandlung des ländlichen Daseins in die Dichtung

¹⁾ S. die Serventese des Giannozzo, wahrscheinlich Sacchetti, Bruder des berühmten Novellisten von Florenz, bei Trucchi, poesie italiane inedite, II, p. 99, besser bei Carucci (s. vor. A.) S. 59 fg. Die Worte sind zum Teil ganz unverständlich, d. h. wirklich oder scheinbar aus den Sprachen der fremden Söldner entlehnt. — Auch Machiavellis Beschreibung von Florenz während der Pest von 1527 gehört gewissermaßen hierher. Lauter lebendig

sprechende Einzelbilder eines schrecklichen Zustandes.

²⁾ Schon Dante soll, wie zuerst Boccaccio (Vita di Dante p. 77) berichtet, zwei lateinische Eklogen gedichtet haben. Vgl. Fraticelli, Opp. min. di D. vol. I, 147 ff. Petrarca's bukolisches Gedicht in P. Carmina minora ed. Rosselli I. Ferner vgl. A. Fortis. Scritti inediti di F. P. Triest 1874. Vgl. Exkurs XCI.

ein. Sie war nur in Italien möglich, weil nur hier der Bauer (sowohl der Colone als der Eigentümer) Menschenwürde und persönliche Freiheit und Freizügigkeit hatte, so hart bisweilen auch sein Los sein mochte¹⁾. In der Gewährung einer bessern Stellung für die Bauern war Florenz vorangegangen. Ein in den Statuten von 1415 enthaltenes Gesetz bestimmte die „zwangsweise unbedingte Aufhebung aller Leibeigenschaft und Zinshörigkeit, aller Gebundenheit an den Boden, aller Fronen und Rechtsverhältnisse zwischen Privaten, aus welchen sich Verpflichtungen gegen die persönliche Freiheit, insbesondere zu feudalkrechtlicher Abhängigkeit oder öffentlich rechtlicher Untertänigkeit ergaben“²⁾.

Der Unterschied zwischen Stadt und Dorf ist bei weitem nicht so ausgesprochen wie im Norden; eine Menge Städtchen sind ausschließlich von Bauern bewohnt, die sich des Abends Städter nennen können. Die Wanderungen der comasischen Maurer gingen fast durch ganz Italien; das Kind Giotto durfte von seinen Schafen hinweg und konnte in Florenz zünftig werden; überhaupt war ein beständiger Zustrom vom Lande nach den Städten, und gewisse Bergbevölkerungen schienen dafür eigentlich geboren³⁾. Nun sorgen zwar Bildungshochmut und städtischer Dünkel noch immer dafür, daß lyrische, dramatische Dichter und Novellisten sich über den villano lustig machen⁴⁾,

¹⁾ Im allgemeinen war aber die Wohlhabenheit der italien. Bauern damals größer als die der Bauern in irgendeinem andern Lande, vgl. Sacchetti, nov. 88 und 222, L. Pulci, in der Beca da Dicomano (Billari, Machiavelli I, 198, A. 2).

²⁾ Pöhlmann, S. 4 ff. Vgl. unten Exkurs XCII.

³⁾ Nullum est hominum genus aptius urbi, sagt Battista Mantovano (Ecl. VIII) von den zu allen Dingen brauchbaren Bewohnern des Monte Baldo und des Val. Caffina. Be-

kanntlich haben einzelne Landbevölkerungen noch heute ein Vorrecht auf gewisse Beschäftigungen in großen Städten.

⁴⁾ Vielleicht eine der stärksten Stellen: Orlandino, cap. V, str. 54—58. Auch der sehr ruhige und nicht gelehrte Vesp. Bisticci sagt einmal Comm. sulla vita di Giov. Manetti p. 96: Sono dua ispezie di uomini difficili a sopportare per la loro ignoranza, l'una sono i servi, la seconda i contadini. Vgl. ferneres Exf. XCIII.

und die Improvisierkomödie (S. 41) tat vollends das übrige. Aber wo fände sich ein Ton von jenem grausamen, verachtungsvollen Klassenhaß gegen die vilains, der die abligen, provenzalischen Dichter und stellenweise die französischen Chronisten befeelt? Vielmehr tröstet sich ein Gutsbesitzer, der von Gier und Trug seiner Pachtbauern zu leiden hat, damit, daß man sich dabei in die Leute schicken lerne; in der Lombardei scheuten sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Edelleute nicht, mit den Bauern zu tanzen, zu ringen, zu springen und um die Wette zu laufen¹⁾. Italienische Autoren jeder Gattung erkennen sodann das Bedeutende und Große, wo es sich im Bauernleben zeigt, freiwillig an und heben es hervor. Giovanni Pontano erzählt²⁾ mit Bewunderung Züge von Seelenstärke der wilden Abruzzesen; in den biographischen Sammelwerken wie bei den Novellisten fehlt auch das heroische Bauernmädchen³⁾ nicht, welches sein Leben daransetzt, seine Unschuld oder seine Familie zu verteidigen.

Unter solchen Voraussetzungen war eine poetische Betrachtung des Bauernlebens möglich. Zunächst sind hier zu erwähnen die einst viel gelesenen und noch heute lesenswerten Eklogen des Battista Mantovano (eines seiner frühesten Werke, noch in seinen Studentenjahren verfaßt um 1465). Sie schwanken noch zwischen echter und konventioneller Ländlichkeit, doch überwiegt die erstere. Im wesentlichen spricht daraus der Sinn eines wohlbedenkenden Dorfgeistlichen, nicht ohne einen gewissen aufklärerischen Eifer. Als Karmelitermönch mag er viel mit Landleuten verkehrt haben⁴⁾.

¹⁾ L. B. Alberti, im Trattato del governo della famiglia, p. 86. — Il cortigiano lib. II, fol. 54.

²⁾ Jovian. Pontan. de fortitudine, lib. II.

³⁾ Die berühmte veltlinische Bäuerin Bona Lombarda als Gemahlin des Condottiere Pietro Brunoro lernt man kennen aus Jacobus Bergo-

mensis und aus Porcellius, bei Mur. XXV, Col. 43.

⁴⁾ Giorgio Sommariva, bekannt als erster Übersetzer des Juvenal, schrieb (2. Hälfte des 15. Jahrh.) 20 Sonetti Villaneschi (hrsg. von Giovanni Fabris, Udine 1906) die Sprachen und Tun der Bauern in ihrer ganzen größten Wirklichkeit vorführen.

Allein mit einer ganz andern Kraft versetzt sich Lorenzo magnifico in den bäuerischen Gesichtskreis hinein. Seine *Nencia da Barberino*¹⁾ liest sich wie ein Inbegriff echter Volkslieder aus der Umgegend von Florenz, zusammengegossen in einen großen Strom von Ottaven. Die Objektivität des Dichters ist derart, daß man im Zweifel bleibt, ob er für den Redenden (den Bauernburschen Vallera, welcher der *Nencia* seine Liebe erklärt) Sympathie oder Hohn empfindet. Ein bewußter Gegensatz zur konventionellen *Bucolik* mit Pan und Nymphen ist unverkennbar; Lorenzo ergeht sich absichtlich im derben Realismus des bäuerlichen Kleinlebens, und doch macht das Ganze einen wahrhaft poetischen Eindruck.

Ein zugestandenes Seitenstück zur *Nencia* ist die *Beca da Dicomano* des Luigi Pulci²⁾. Allein es fehlt der tiefere objektive Ernst; die *Beca* ist nicht sowohl gedichtet aus innerm Drang, ein Stück Volksleben darzustellen, als vielmehr aus dem Verlangen, durch etwas derart den Beifall gebildeter Florentiner zu gewinnen. Daher die viel größere, absichtlichere Derbheit des Genrehaften und die beigemischten Joten. Doch wird der Gesichtskreis des ländlichen Liebhabers noch sehr geschickt festgehalten.

Der dritte in diesem Verein ist Angelo Poliziano mit seinem *Rustikus*³⁾ in lateinischen Hexametern. Er schildert, unabhängig von Vergils *Georgica*, speziell das toskanische Bauernjahr, beginnend mit dem Spätherbst, da der Landmann einen neuen Pflug schnitzt und die Winterfaat bestellt. Sehr reich und schön

¹⁾ Poesie di Lorenzo magnif. I, p. 37. — Neuere italien. Forscher haben im Gegensatz zu B. & S. Meinung die satirische Tendenz des Ganzen stärker hervorgehoben.

²⁾ Poesie di Lorenzo magn. II, p. 149.

³⁾ U. a. in den *Deliciae poetar. ital.* und in den Werken Polizianos. Ausg. von del Lungo, Florenz 1867, S. 305 ff. Erste Separatausgabe Florenz 1493. Naturgefühl und Natur-

schilderung Polizianos werden sehr hübsch dargestellt von G. Manacorda in *Rassegna crit. della lett. it.*, IX (1904) S. 6 ff. — Das Lehrgedicht des Rucellai, *Le Api*, verfaßt 1523/24 und Alamannis (oben I, 290) *La coltivazione* enthalten einiges Ähnliche. Vgl. auch die Beschreibung der Villa des Lorenzo Valla, wobei Aufzählung der Obliegenheiten des *villicus* u. a. bei Galateo, *De situ Japygiae*, Basel 1558, p. 163—168.

ist die Schilderung der Fluren im Frühling, und auch der Sommer enthält vorzügliche Stellen; als eine Perle aller neulateinischen Poesie aber darf das Kelterfest im Herbst gelten. Auch auf italienisch hat Poliziano einzelnes gedichtet, woraus hervorgeht, daß man im Kreise des Lorenzo bereits irgendein Bild aus dem leidenschaftlich bewegten Leben der unteren Stände realistisch behandeln durfte. Sein Liebeslied des Zigeuners¹⁾ ist wohl eines der frühesten Produkte der echt modernen Tendenz, sich in die Lage irgendeiner Menschenklasse mit poetischem Bewußtsein hineinzuversetzen. Mit komischer Absicht war dergleichen wohl von jeher versucht worden — dahin gehört schon das Nachmachen verschiedener Dialekte, wozu das der Landesmanieren sich gesellt haben muß —, und in Florenz boten die Gefänge der Maskenzüge sogar eine bei jedem Karneval wiederkehrende Gelegenheit hierzu. Neu aber ist das Eingehen auf die Gefühlswelt eines andern, womit die *Nencia* und diese „*Canzone zingaresca*“ einen denkwürdigen neuen Anfang in der Geschichte der Poesie ausmachen.

Auch hier muß schließlich darauf hingewiesen werden, wie die Bildung der Kunst vorangeht. Von der *Nencia* an dauert es wohl achtzig Jahre bis zu den ländlichen Genremalereien des Jacopo Bassano und seiner Schule.

Im nächsten Abschnitt wird es sich zeigen, daß in Italien damals die Geburtsunterschiede zwischen den Menschenklassen ihre Geltung verloren. Gewiß trug dazu viel bei, daß man hier zuerst die Menschen und die Menschheit in ihrem tiefem Wesen vollständig erkannt hatte. Schon dieses eine Resultat der Renaissance darf uns mit ewigem Dankgefühl erfüllen. Den logischen Begriff der Menschheit hatte man von jeher gehabt, aber sie kannte die Sache.

Die höchsten Ahnungen auf diesem Gebiete spricht Pico della Mirandola aus in seiner Rede von der Würde des Men-

¹⁾ Poesie di Lorenzo mag. II, p. 75.
Das Gedicht führt in anderen Ausgaben den Titel *La Brunetta* und

wurde von Carducci Pol. abgesprochen. (B.)

schen¹⁾, welche wohl eines der edelsten Vermächtnisse der Kultur-
epoche heißen darf. Gott hat am Ende der Schöpfungstage den
Menschen geschaffen, damit derselbe die Gesetze des Weltalls
erkenne, dessen Schönheit liebe, dessen Größe bewundere. Er
band denselben an keinen festen Sitz, an kein bestimmtes Tun,
an keine Notwendigkeiten, sondern er gab ihm Beweglichkeit und
freien Willen. „Mitten in die Welt“, spricht der Schöpfer zu
Adam, „habe ich dich gestellt, damit du um so leichter um dich
schauest und sehest alles, was darinnen ist. Ich schuf dich als ein
Wesen, weder himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch un-
sterblich allein, damit du dein eigener freier Bildner und Über-
winder seiest; du kannst zum Tiere entarten und zum gottähn-
lichen Wesen dich wiedergebären. Die Tiere bringen aus dem
Mutterleibe mit, was sie haben sollen, die höheren Geister sind
von Anfang an oder doch bald hernach²⁾, was sie in Ewigkeit
bleiben werden. Du allein hast eine Entwicklung, ein Wachsen
nach freiem Willen, du hast Keime eines allartigen Lebens in dir.“

¹⁾ Vgl. Gxfurs XCIV.

²⁾ Eine Anspielung auf den Sturz Luzifers und seiner Genossen.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Buchdruckerei in Deutschland eingeführt. Der erste Buchdrucker in Deutschland war Johann Gensfleisch (Cunze) aus Straßburg, der im Jahre 1464 in Mainz die erste Druckerei gründete. Die ersten gedruckten Bücher waren lateinische Bibeln und Psalterien. Die Buchdruckerei verbreitete sich rasch in ganz Europa und führte zur Entstehung der ersten Buchhandlungen. Die Buchdruckerei wurde zur wichtigsten Industrie des 15. Jahrhunderts. Die ersten Buchdrucker waren meist Handwerker, die in den Städten lebten. Die Buchdruckerei wurde zur wichtigsten Industrie des 15. Jahrhunderts. Die ersten Buchdrucker waren meist Handwerker, die in den Städten lebten. Die Buchdruckerei wurde zur wichtigsten Industrie des 15. Jahrhunderts. Die ersten Buchdrucker waren meist Handwerker, die in den Städten lebten.

Die Kunst der Buchdruckerei

Die Kunst der Buchdruckerei ist eine der ältesten Künste der Menschheit. Sie hat sich im Laufe der Jahrhunderte ständig weiterentwickelt. Die ersten Buchdrucker verwendeten Holzdruckstöcke, die in die Buchstaben geformt waren. Diese wurden dann in eine Gallei gegeben, in der die Buchstaben mit Tinte beschichtet wurden. Die Buchdruckerei wurde zur wichtigsten Industrie des 15. Jahrhunderts. Die ersten Buchdrucker waren meist Handwerker, die in den Städten lebten. Die Buchdruckerei wurde zur wichtigsten Industrie des 15. Jahrhunderts. Die ersten Buchdrucker waren meist Handwerker, die in den Städten lebten. Die Buchdruckerei wurde zur wichtigsten Industrie des 15. Jahrhunderts. Die ersten Buchdrucker waren meist Handwerker, die in den Städten lebten.